

HANSEK  
HANSEK  
HANSEK  
HANSEK  
HANSEK

Key: Mensch - sein  
"Sartre"  
Basler Zeitung  
4/10/02

Autor  
Titel  
Redaktion  
Datum

Ein konsequenter Antihumanist im besten Sinne: Bernard-Henri Lévy's Sartre-Biographie

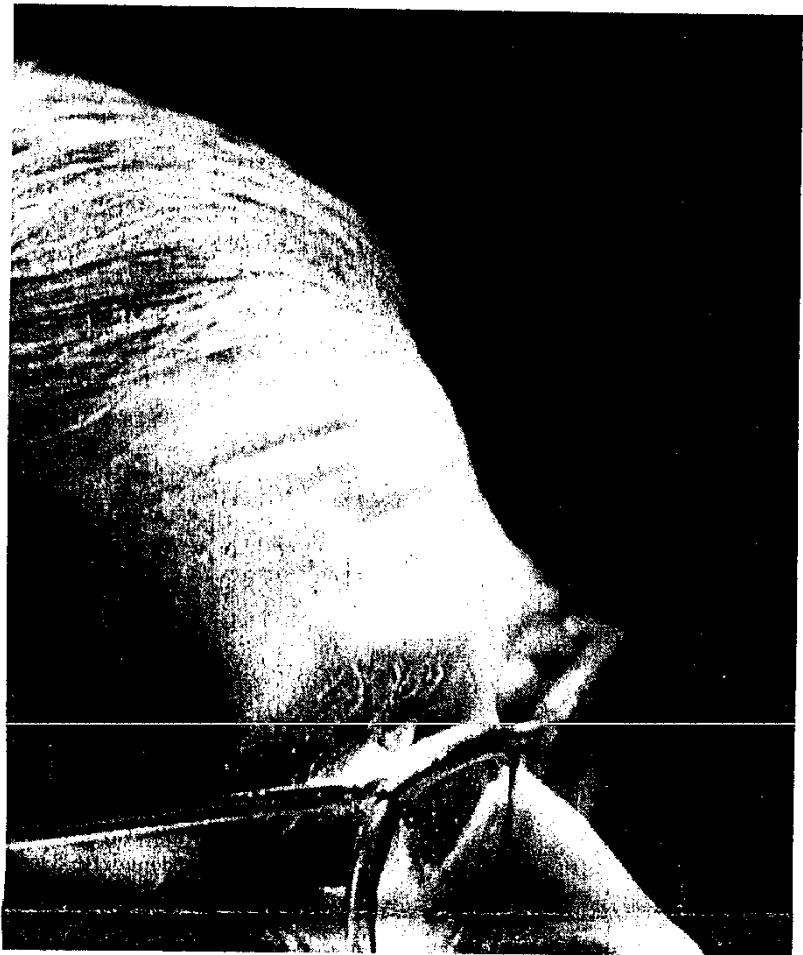
# Gerechtigkeit für den Philosophen des 20. Jahrhunderts

Ungefähr fünfzigtausend Menschen folgten am 19. April 1980 seinem Sarg durch die Pariser Strassen. Kein anderer Schriftsteller, schon gar kein anderer Philosoph hat im 20. Jahrhundert ein solches Gefolge hinter sich vereinen können wie Jean-Paul Sartre, weder als Lebender noch als Toter. Einer derjenigen, die damals im Trauerzug dabei waren, hiess Bernard-Henri Lévy. Die retrospektiv aufgearbeiteten Gedanken, die ihn im Trauerzug bewegten, enden nicht ohne Pathos mit der Frage: «Nahmen wir, als er verschwand und wir ihm ein letztes Lebewohl sagten, zugleich Abschied von einer Epoche?»

Von Jochen Schimmang

So sieht es zunächst aus. Sartre schien schon bald ein toter Hund zu sein, der Denker einer vergangenen Epoche, schon in seinen letzten Lebensjahrzehnten vom Denken des Strukturalismus verdrängt. Lévi-Strauss, Foucault, Althusser – alle schienen auf ihre Art nachgewiesen zu haben, wie veraltet, wie simplifizierend, wie subjektivistisch und bewusstseinsphilosophisch verengt das Sartresche Denken war. Bernard-Henri Lévy's neue Biographie trägt dagegen den Untertitel «Der Philosoph des 20. Jahrhunderts», und der zentrale, nämlich mittlere ihrer drei Teile heisst «Gerechtigkeit für Jean-Paul Sartre».

Um es vorweg zu sagen: Es ist eine überaus gründlich gearbeitete und recherchierte Biographie, die sich dem Werk widmet und das Leben mit uns



führungen dieses Humanismus ist der frühe Sartre zuverlässig gefeilt. Er kümmert sich nicht um den Menschen, sondern um die vielen verstreuten Einzelnen. Das trifft auf seine Erzählungen und die grossartige Figur des Roquentin im «Ekel» ebenso zu wie auf «Das Sein und das Nichts». Lévy führt überzeugend und in glänzender Argumentation das Paradox vor, dass Jean-Paul Sartre philosophisch der bedeutendste Vorläufer seiner schärfsten späteren Kritiker war, ein Antihumanist und ein Strukturalist avant la lettre.

## Sartre, der Schriftsteller

Der Philosoph des 20. Jahrhunderts bleibt Sartre auch, weil er immer auch das Andere seines Denkens mitdachte. Der Antihumanist, der zeigt, wie das Ich, das Subjekt eigentlich erst durch den Blick des Anderen entsteht, beharrt trotzdem auf den Rechten einer wenn auch zerrütteten, winzigen Subjektivität. Und dabei agiert wieder, so Lévy, der Antitotalitarist Sartre, da er begriffen hat, «welchen Gebrauch die Lumpen von einer Welt machen können, in der dekretiert wird, der Mensch solle tatsächlich tot sein.»

Lévy übernimmt in seiner Biographie dankenswerterweise auch die Verteidigung des Schriftstellers Sartre. In der Tat, nimmt man den «Ekel» und die Erzählungen aus den dreissiger Jahren noch einmal zur Hand, so stellt man sehr schnell fest, dass sie keinerlei Patina angesetzt haben und noch immer sehr erregend, sehr frisch sind, dass man

die Sehnsucht nach den Massen. Hier wird die Sehnsucht nach dem Realen erfüllt. Hier kann er den typischen Selbsthass des Intellektuellen zelebrieren, der zu weisse und zu feine Hände hat.

Das ist das biographische Faktum das der philosophischen Niederlage zugrunde liegt. Diese Letztere besteht im verlorenen Kampf mit Hegel, einem Kampf, der nun allerdings nicht das Privatvergnügen von Jean-Paul Sartre ist. Hegel ist der geheime Herrscher des 20. Jahrhunderts, gleichgültig, ob dessen Denker gegen ihn oder mit ihm gedacht haben. Das zeigt Lévy in einem Kapitel mit der Überschrift «Sartres Scheitern» auf 38 Seiten, die die wichtigsten dieses wichtigen Buches sind. Erst am Ende des Jahrhunderts löst sich das Denken, löst sich der Blick auf die Welt und die Geschichte langsam aus dem Griff Hegels. Deshalb kann Lévy, der Sartres Versagen an keiner Stelle beschönigt, doch zu Recht Gerechtigkeit für Jean-Paul Sartre einfordern.

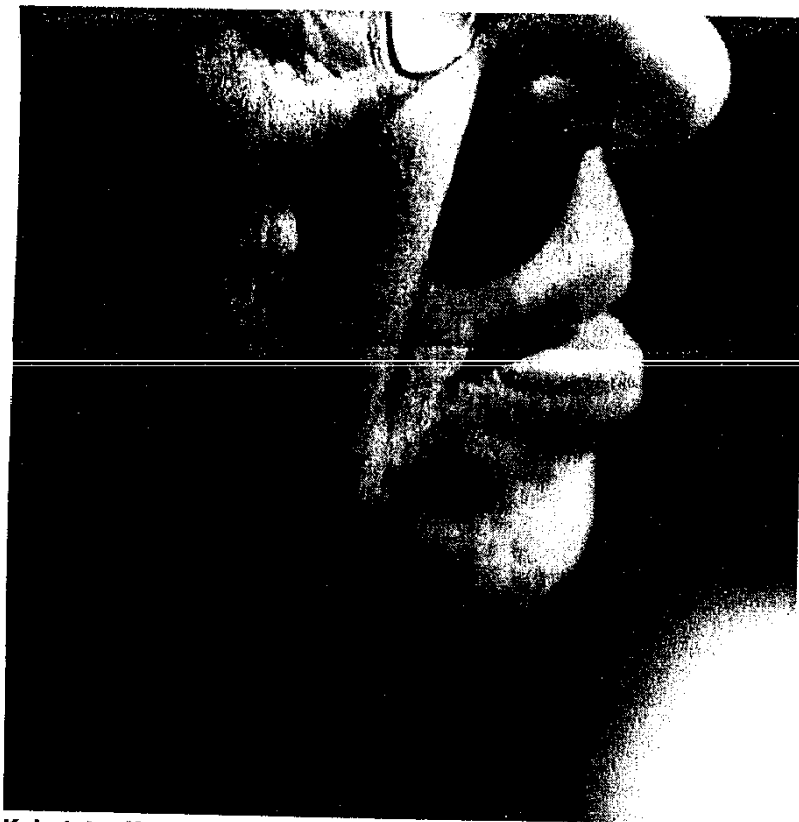
Nur in einem Punkt lässt er sich selbst ihm nicht widerfahren. Es geht um «Die Wörter», dieses brillante, überaus schöne Buch aus dem Jahre 1964, für das man Sartre den Nobelpreis geben wollte, den er dann abgelehnt hat. Lévy hält es für das Werk eines besessenen Sartre, eines Sartre, «der sich selbst und all das, was ihm am teuersten zu sein schien, nicht besitzt». Er rechnet dieses Buch also dem Kanon des intellektuellen Selbsthasses zu. Das ist eine sehr eigenwillige Lesart, und wenn man «Die Wörter» noch einmal liest, was den

... Biographie, die dem  
... widmet und das Leben meist nur  
... führt, wo es exemplarisch für Sartres  
... nken ist. Eine Biographie, die der  
... fahr der Eitelkeit souverän ent-  
... mmt, obwohl Lévy, heute selber ei-  
... der führenden französischen Intel-  
... tuellen, selbstverständlich hier und  
... von sich selber spricht. Eine Biogra-  
... schliesslich, die an Perspektiven  
... Sartresche Werk und darüber hi-  
... is auf das Denken des 20. Jahrhun-  
... ts so reich ist, dass hier nur stellver-  
... tend die wichtigsten davon näher un-  
... sacht werden können.

### Sartre, der junge, der alte

Lévy unterscheidet einen frühen  
... einen späteren, einen jungen und  
... einen alten Sartre, und diese Unter-  
... eidung sagt primär nicht etwas über  
... ensalter und über Früh- und Spät-  
... k aus, sondern meint zwei ganz ver-  
... edene Personen und ganz verschie-  
... e Textarten. Der frühe Sartre ist  
... im Blick Lévy gerade nicht der  
... läufer, der Embryo des späteren,  
... der alte nicht seine Weiterentwick-  
... , sondern der Repräsentant eines  
... lamentalen Bruchs in seinem Den-  
... . Was Lévy heute unverändert auf-  
... und aktuell findet, das gehört  
... jungen Sartre an, wenigen Werken  
... «Das Sein und das Nichts», «Der  
... », den Erzählungen aus den dreissi-  
... Jahren sowie einigen Essays. Dem  
... en Sartre ist allerdings nach dieser  
... sifizierung auch das grosse Spät-  
... über Flaubert zuzurechnen. Es  
... hlt sich nicht ums Lebensalter, es  
... hlt sich um eine Form des Den-  
... i. Die verteidigt Lévy gegen ihre  
... eren Kritiker, denn er will zuerst  
... egende entkräften, dieses Denken  
... bjektphilosophisch verengt gewe-

Weit entfernt davon, ein Spiritua-  
... Humanist und Bewusstseinsphilo-  
... zu sein, ist dieser Sartre vielmehr  
... einem Nachdenken über die Dinge



**Kein toter Hund.** Der junge Sartre, der den «Ekel», «Das Sein und das Nichts»,  
aber auch die Flaubert-Studie geschrieben hat, ist, so Lévy, unverändert aktuell.

Foto Camera Press

und das An-sich ein Vorläufer des Den-  
... der Strukturalisten. Das Subjekt  
... entsteht erst durch den Blick des Ande-  
... ren, ein Wesen des Menschen gibt es  
... nicht, weil es den Menschen nicht gibt.

### Sartre, der Antitotalitarist

Hier hört man förmlich als Echo  
... Foucaults berühmte Wendung, der  
... Mensch sei eine junge Erfindung und  
... werde vermutlich verschwinden «wie  
... am Meeresufer ein Gesicht im Sand».

Dieser Sartre ist konsequent antihuma-  
... nistisch im besten Sinne, also antitota-  
... litär: Denn die grossen totalitären Spra-  
... chen des 20. Jahrhunderts waren alle-  
... samt humanistisch, weil sie den neuen  
... Menschen wollten. Ohne das kann man  
... sich keinen Stalinismus, keinen Maois-  
... mus, keinen Leninismus vorstellen,  
... nicht einmal einen Nationalsozialismus,  
... der mit seinen kruden eugenischen Ras-  
... sentheorien ebenfalls auf einen neuen  
... Menschen zielte. Gegenüber den Ver-

sen erregend, sehr frisch sind, dass man  
... mitgenommen wird in ein doppeltes  
... Abenteuer: in eins des Geistes und in  
... eins der sinnlichen Erfahrung. Zumal  
... Roquentin mit seinem Hass auf die Ge-  
... sellschaft, seinem Hass auf die guten  
... Leute und seiner Liebe zu einem klei-  
... nen Stück Jazzmusik, Roquentin, den  
... man sich weder in der KPF noch in der  
... Action française vorstellen kann, ein  
... Held ist, mit dem man auch heute noch  
... gern mitgeht und den man liebt. Das ist  
... Sartre, der Philosoph der Freiheit, das  
... ist auch der Sartre, den Lévy liebt, der  
... für ihn unverändert aktuell ist und der  
... seinem ersten Roman das schöne Céli-  
... nesche Motto vorangestellt hat: «Das ist  
... ein Bursche ohne kollektive Bedeu-  
... tung, das ist ganz einfach nur ein Indivi-  
... dum.»

### Sartre, der Gefangene

Nun aber der andere, der zweite  
... Sartre, der Sartre, der sich und sein  
... Denken unterworfen hat. Lévy nimmt  
... sich viel Zeit zu untersuchen, warum der  
... Intellektuelle sich irren kann und hell-  
... sichtigste Erkenntnis und finsterste Ver-  
... blendung nah beieinander liegen kön-  
... nen. Das ist glänzend gemacht,  
... stösst aber noch nicht an den Kern vor.  
... Erst nach diesem Gang durch die Ge-  
... schichte findet Lévy den Schlüssel in  
... einem biographischen Faktum aus dem  
... Jahr 1940. Sieben Monate ist Sartre  
... nach der «drôle de guerre», dem merk-  
... würdigen, unechten Krieg, Gefangener  
... im Lager Stalag XII D in der Nähe von  
... Trier. Hier findet das Individuum ohne  
... kollektive Bedeutung das, wonach der  
... vereinzelt Intellektuelle so oft Seh-  
... sucht hat: die Wärme der Gemeinschaft.  
... Sein Leben lang wird er in Gesprächen  
... immer wieder auf diese Erfahrung  
... zurückkommen und betonen, dass diese  
... Situation, die für andere eher mit der  
... Erinnerung an Leiden, Entbehrung,  
... Hunger und Erniedrigung verbunden  
... ist, für ihn nichts anderes war als eine  
... glückliche Zeit. Denn hier erfüllt sich

«Die Wörter» noch einmal liest, was der  
... Rezensent getan hat, so wird man fest-  
... stellen, dass diese Lesart nicht zu recht-  
... fertigen ist.

### Sartre, der Literatur-Hasser?

Lévy argumentiert so: Sartres  
... Buch laufe darauf hinaus, er sei durch  
... seinen Grossvater und sein Milieu dazu  
... gezwungen worden, Schriftsteller zu  
... werden. Die Literatur sei für ihn also in  
... seinem Selbstverständnis aus dem Jahr  
... 1964 die Entfremdung selbst. In Wahr-  
... heit aber zeigen «Die Wörter» nur, wie  
... jemand zu dem wird, was er ist. Sie tun  
... das zugegebenermassen sehr stilisiert  
... und vermutlich oft auch konstruiert.  
... Diese Autobiographie, die ein Be-  
... kenntnis sein soll, ist ganz gewiss eine  
... Spur zu brillant und ihre Wahrheit ist si-  
... cher hier und da erfunden, wie in allen  
... Autobiographien. Dass die «Wörter»  
... aber ein Grabmal für die Literatur sei-  
... en, ein Dokument des Hasses auf sie  
... und auf den Autor, das kann man die-  
... sem Text nicht abpressen. Der da ein-  
... mal überdrüssig mit einem Chateaubri-  
... and-Zitat davon spricht, dass er nur  
... eine Maschine zum Büchermachen sei,  
... der seine kindliche Autorenkarriere  
... ironisiert und verspottet, spricht den-  
... noch, und sei es wider Willen, in  
... betörend schönen Sätzen über fast  
... zweihundert Seiten fast nur vom Glück  
... des Lesens und Schreibens.

Von diesem blinden Fleck abgese-  
... hen, ist Lévy's grosser Dialog mit Sartre  
... ein enorm wichtiges Buch. Allein des-  
... halb schon, weil er sich zu einer gründli-  
... chen Reflexion über das Denken des 20.  
... Jahrhunderts weitet. Das grösste Ver-  
... dienst dieser Biographie aber ist es, dass  
... nach ihrer Lektüre Sartre für den Leser  
... endlich kein toter Hund mehr ist und er  
... zu Sartres Büchern selbst zurückkehren  
... wird.

Bernard-Henri Lévy: «Sartre. Der Philosoph des  
... 20. Jahrhunderts». Aus dem Französischen von  
... Petra Wilkin. Hanser, München 2002. 622 S.,  
... Fr. 59.-